

Dr. med. Gert Wünsche
 Barteldesplatz 3
 01309 Dresden
 11. 6. 2005
 An Sächsische Landesärztekammer
 Schützenhöhe 16
 01099 Dresden

Aufgabe der HNO-Arzt-Praxis

31. Januar 2005

Ausscheiden aus Kassenarzt-Zugehörigkeit
 zum 31. 3. 2005

Sehr geehrte Damen und Herren,
 wie Sie schon wissen, musste ich meine
 HNO-Praxis mit über 80 Jahren wegen Kran-
 kheit aufgeben.

Für die freundlichen Einladungen im Sinne
 der Ärzte-Senioren-Betreuung möchte ich
 mich noch ganz herzlich bedanken. Wegen
 des schlechten körperlichen Zustands konnte
 ich leider nicht in den Genuss der guten
 Programme kommen.

Es sei mir ein Rückblick auf meine ärztliche
 Tätigkeit in Dresden erlaubt.

Seit 1. 9. 1950 habe ich in Dresden viel Freude,
 aber auch Sorgen bei der ärztlichen Arbeit
 haben dürfen. Wegen des Ärztemangels fünf
 Jahre nach Kriegsende musste ich gleich die
 Scharlachstation im Infektionskrankenhaus
 Dresden-Neustadt, Industriestraße, bei Chef-
 arzt Dr. Schmeiser, als Stationsarzt überneh-
 men.

Scharlachranke, meistens Kinder, wurden auf
 der Station mit Penicillin G-Spritzen intra-
 muskulär behandelt. Dosen von 4 mal täglich
 50.000 internationale Einheiten galten als
 hoch schon bei Erwachsenen.

Das Penicillin war noch sehr teuer und wurde
 als Penicillin G aus dem gesammelten Urin
 der Patienten im Pharmazie-Werk in Rade-
 beul gereinigt wiedergewonnen. Ein wesentli-
 cher Unterschied zur Wirkung neuen Peni-
 cillins konnte auf der Station nicht festgestellt
 werden.

Es bestand eigentlich noch das Gesetz zur
 6-wöchentlichen Hospitalisierung Scharlach-
 kranker. Die Letalität bei Scharlach war in der
 ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch hoch.
 Häufige Komplikationen wie Otitis media
 purulenta, Myocarditis, Endocarditis, Nephro-
 pathien hinterließen bleibende Schäden.

Fleming hatte die tödliche Wirkung des
 Kampfgiftes des Schimmelpilzes, Penicillium
 notatum, gegen Bakterien entdeckt und schon
 1928 veröffentlicht. Anfang der vierziger Jahre

erst, also 12 Jahre später, wurde dann die gute
 Therapiemöglichkeit gegen bakterielle Infekte
 und die gute menschliche Verträglichkeit
 gegenüber Penicillin erkannt. Die Pilze ver-
 wenden selbst produzierte Kampfgifte gegen
 Bakterien im Streit um die gleiche Nahrung
 dieser Saprophyten. Nun suchte man bei vielen
 Pilzarten neue Kampfgifte, um sie als erfolg-
 reiche antimikrobielle Medikamente gegen
 Infektionen des Menschen zu entwickeln.

Viele unentbehrlich nützliche Bakterien pro-
 duzieren uns bei der Verdauung Vitamine.
 Durch antibakterielle Medikamente gegen
 lebensbedrohende pathogene Bakterien, die
 man töten muss, opfert man auch die guten
 Keime, die das Leben erhalten. Bakterien sind
 auch Lebewesen, mit denen wir in Symbiose
 leben. Auf der Erde unserer Tage leben eben
 alle Lebewesen noch vom Opfertod anderer
 Lebewesen. Wer dieses Opfer des Lebens
 nicht annimmt, kann nicht leben, muss ver-
 hungern. Wir sollen froh das Opfer des
 Lebens annehmen, dafür dankbar sein, und
 selbst bereit sein, unser Leben für alles Gute
 einzusetzen.

Dass niemand mehr vom Tod der Individuen,
 seien es Pflanzen oder Tiere, sein kurzes
 Leben erhalten muss, dass man sich auch
 nicht von der abgestorbenen organischen
 Substanz der Menschen indirekt ernähren
 muss, ist eine unbewusste Sehnsucht aller, die
 das Gute suchen und wissen, dass nach dem
 Tod nicht alles aus ist. Wer schlachtet und isst
 schon gern das Kaninchen, das er seit Jahren
 mit Liebe selbst aufgezogen hat. Und wer
 weiß schon, dass er eventuell schon drei
 Wochen nach der Einäscherung eines lieben
 Verwandten dessen CO₂-Moleküle im Salat
 aus der nahen Gärtnerei bei der Feier der
 Urnenbeisetzung essen könnte.

Die Materie vergeht, aber die Persönlichkeit
 bleibt. Eine besseres Leben, in dem es kein
 Leid und Geschrei mehr gibt, ist denen ver-
 heißen, die dem Guten gehorsam sind und
 sich im Auftrag des Guten selbstlos aufop-
 fern. Sie kommen nicht in das Gericht für ihre
 Taten. Es ist den Menschen gesetzt einmal zu
 sterben, danach aber das Gericht.

Im Guten liegen verborgen auch alle Schätze
 der Weisheit und der Erkenntnis.

Wenn Deutschland in der Pisa-Studie, – trotz
 Berücksichtigung von Mängeln in der Studie
 selbst, – sehr schlecht abgeschnitten hat, so ist
 im deutschen Bildungswesen eben viel nicht
 gut.

Wie wertvoll sind Kinder? Wie wertvoll und
 wirksam ist die ihnen vermittelte Bildung?

Die Lehrstoff-Darstellung nur durch Vorträge
 ist weder im Klassenzimmer noch im Hoch-
 schul-Hörsaal gut. Früher lasen die Professoren
 quasi aus ihrem Fachlehrbuch vor. Jeder
 Student konnte das gelehrte Kapitel im Lehr-
 buch nachlesen. Besser noch – zur Vorberei-
 tung der Vorlesung – den Stoff lernen und
 Problematisches nach der Vorlesung klären
 lassen.

Der Lehrer sei nicht vorwiegend Redner, son-
 dern faszinierender Übungsleiter.

Statt Lehrbücher könnte es DVDs geben mit
 im Beiheft: Leitspruchsammlung, Formel-
 sammlung, Vokabelsammlung zum Lernen
 unterwegs.

Zu jeder DVD ein Stichwortverzeichnis,
 Keywordbook, mit Hinweisen auf entspre-
 chende Stellen auf der DVD.

Mit Stereokopfhörer und Stereobrille könnte
 man ungestört schnell lernen, mit Funktasta-
 tur zum PC auf dem Schoß sogar noch abends
 im Bett.

Rasche Wiederholungen – gleich früh mit
 haarscharf den gleichen Eindrücken – würden
 eine große Wissenskapazität schnell abrufbar
 machen.

1959 bis 1961 arbeitete ich mit Stereorönt-
 genbildern und mit dem Hasselwanderschen
 Betrachtungsgerät zur dreidimensionalen
 Auswertung und zu topographisch anatomi-
 schen Lehrzwecken mit vervielfältigten klei-
 nen Fotokopien für die damals im Handel
 erhältlichen kleinen Stereoskope.

Diese Arbeiten – in der Strahlenklinik der
 Medizinischen Akademie Dresden unter Prof.
 Dr. Fritz musste ich im April 1961 abbrechen,
 da mich die Stadtverwaltung bei extrem star-
 ker Ärzteflucht vor der Berliner Mauer in eine
 verwaiste HNO-Praxis rief.

Mit moderner Technik könnte das Medizin-
 studium heute ganz wesentlich verbessert
 werden. Es fehlt aber noch besonders an
 Stereolehrfilmen. Viele vorhandene Filmauf-
 nahmen könnten bereits zu Lehrfilmen
 zusammengestellt werden.

Mit freundlichen Grüßen und der Bitte,
 soweit es möglich ist, bei Instituten und ihren
 Mitarbeitern bei der Industrie oder bei wem
 auch immer für Drehbücher und Lehrfilme zu
 werben, damit Wissen intensiviert wird und
 Lehrzeit abgekürzt wird.

Gert Wünsche